

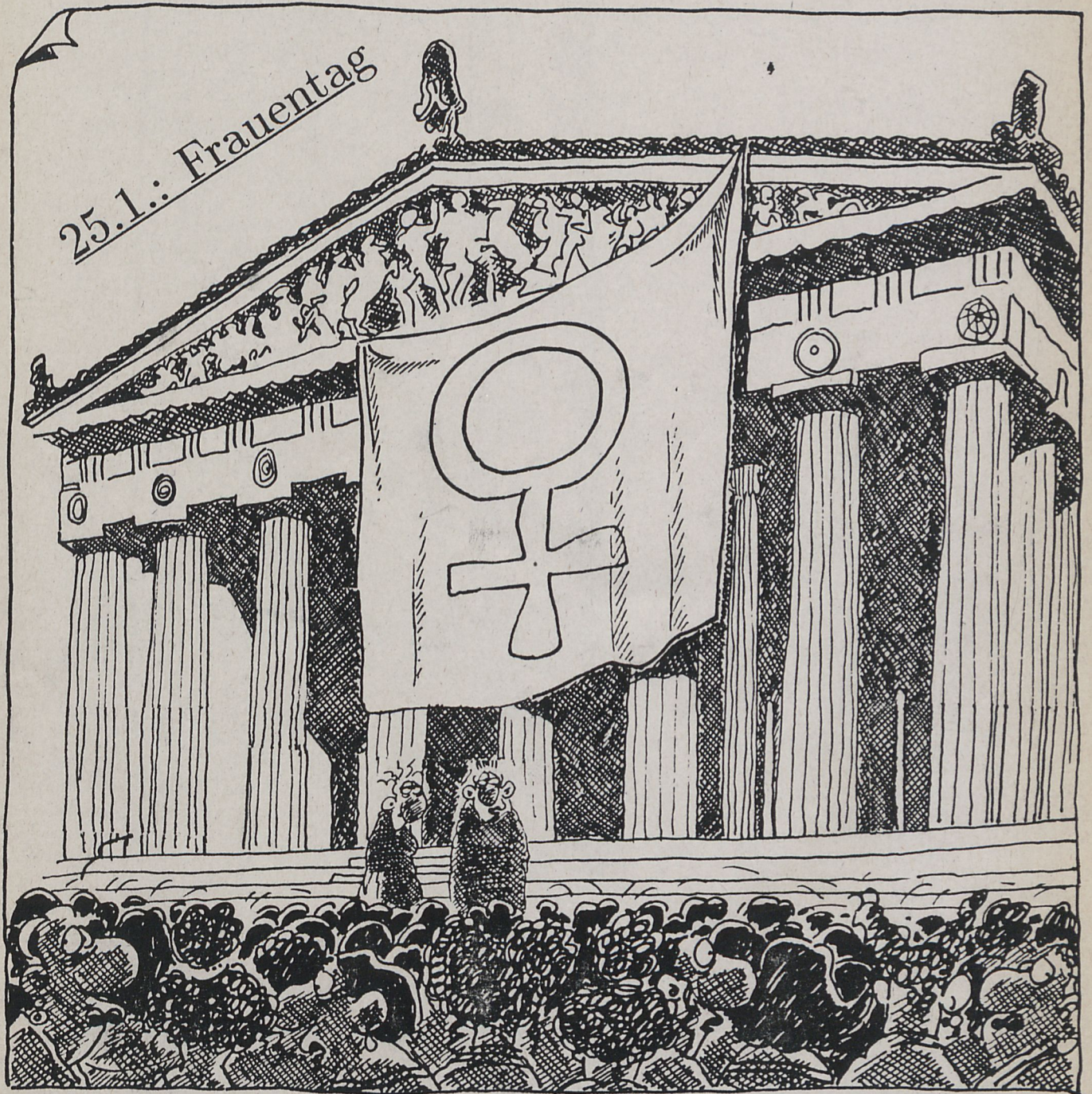
ASTA

Herausgegeben von der Studentenschaft der THD

Zeitung

1.2.88

Nr. 2



„Marxistische Gruppe“:

Anschlag auf die politische Kultur

Lehrstück Atomskandal

GAIA — oder: warum wir leben können

Deserteur-Denkmal in Darmstadt

Termine

MO. 1.2.

- 18.h : Film: "Der unsichtbare
Köhlersaal Aufstand"
- 18.h : FS FB 2: Chancen von Sozial-
46/334(Schloß) wissenschaftler/inne/n
mit Rosemarie Krüger
- 17.h : Prof. Saythe (Canada): Inter-
46/36 (Schloß) national communication politics
and peace, Votr. in engl. Spr.

DI. 2.2.

- 20.30 : Kabarett Bühelbrett: "Nie wieder
Halb-Neun-Th. harmlos"
(auch Mi.3.2)

MI. 3.2.

- 18.h : Franco Vonatti, Wien
Architekturhørs. über Guiseppe Tewagni
- 20.h : "Theater von hinten"
Schloßkeller

DO. 4.2.

- 20.h : Stud.F+lmkreis: "Der Name
Audi Max der Rose"

FR. 5.2.

- 20.h : Marabou, Latin- Salsa
Schloßkeller

SA. 6.2.

- 20.h : Augst-Proiect, Jazz. Pop.Soul
Schloßkeller

SO. 7.2.

- 20.30 : Christopher Jones, Blues
Halb-Neun-Th.

MO. 8.2.

- 20.h : Fachschaftsfest Mathe
Schloßkeller
- 21.30 : Offene Bühne
Goldene Krone
- 20.30 : Dieter Thomas und Hendrike von
Halb-Neun-Th. Sydow (vom Vorl. Frankf. Fronth.)
(auch Di.9.2 und Mi. 10.2)

DI 9.2.

- 20.30 : Supercharge
Steinbruchtheater
(Mühlthal)

MI. 10.2.

- 17.h : Vorstellung von Diplomarbeiten
Architekturhørs.
- 20.h : Dust-Blues, Hardrock
Schloßkeller

FR. 12.2.

- 20.h : Theater: Adalbert Wiech spielt
Schloßkeller Dario Fo

Schloßkeller vom 13.2.88 bis 29.2.88

- SA.13.2.: The Union, New Wave
- DI.16.2.: Faschingsdisco
- MI.17.2.: Film "Die Macht der Gefühle"
- DO.18.2.: Spieleabend
- FR.19.2.: Multiple Choice, Rock
- SA.20.2.: Acht Atü, Pop-Rock mit Bläsern
- DI.23.2.: Disco
- MI.24.2.: Theater: "Die Ungeliebten"
- DO.25.2.: Spieleabend
- FR.26.2.: Sunnyland Bluesband, Chicagoblues
Rockblues
- SA.27.2.: Jim Knopf, Jazz, Funk, Latin
- MO.29.2.: Frauendisco

**VERANSTALTUNGEN
GEGEN
WILSONS**

**W I L
A S O
S N S
S**

INHALT:

- Seite 2: Veranstaltungen
- Seite 3: Vorwort
Kurze Meldungen
- Seite 4: Frauentag
- Seite 6: GAIA: Warum wir
Leben können
- Seite 7: Deserteure im
2. Weltkrieg:
Denkmal in Darm-
stadt aufgestellt
- Seite 8: AStA gewählt
- Seite 9: Die "Marxistische
Gruppe", Anschlag
auf die politische
Kultur
- Seite 12: Der neue AStA-
Zeitungs-Redakteur
stellt sich vor
- Seite 13: Wohnungsinitiative
Darmstadt
- Seite 14: Lehrstück Atom-
skandal
- Seite 15: Niedrigenergie-
häuser

Impressum:

Redaktion und V.i.S.d.P.
AStA der THD. Auflage 1250 Ex.
Erscheint alle 14 Tage während
des Semesters.
Die AStA Zeitung ist Mitgl. d.
Jungen Presse Hessen. Namentlich
nicht gekennzeichnete Artikel
geben die Meinung der Redaktion
wieder.
Druck: AStA-Druckerei



Vorwort

In dieser Ausgabe der AStA-Zeitung ein Novum: ein Vorwort. Alle Artikel im Telegrammstil. Und schon geht's los: +++ Gleich unten: Kurzmeldungen über die neue Gentechnik-Arbeitsgruppe sowie über die Förderpreis-Broschüre des Treffs Angepaßte Technologie +++ "Ein voller Erfolg": Bericht vom Frauentag auf Seite vier +++ Die GAIA-Theorie behauptet, daß Leben und Erdklima unmittelbar zusammenhänge. Vorgestellt auf Seite sechs +++ In Darmstadt haben Anti-faschisten ein Denkmal "Dem unbekanntem Deserteur" aufgestellt. Mehr darüber auf Seite sieben +++ Das Studentenparlament hat einen neuen AStA gewählt. Seite acht +++ Die umstrittene "Marxistische Gruppe" --- jeder kennt sie, keiner blickt dahinter: nach diesem Artikel auf Seite neun wird einiges klarer +++ Auf Seite zwölf stellt sich ein neuer Redakteur vor +++ Die Wohnungsinitiative Darmstadt setzt sich gegen Abriß-Spekulation und Mietwucher ein. Artikel auf Seite dreizehn +++ Was der Hanauer Atomskandal mit Verantwortung zu tun hat, zeigt "Lehrstück Atomskandal" auf Seite vierzehn +++ und zu guter Letzt auf Seite fünfzehn: ein Bericht über den Vortrag von Wolfgang Feist über Niedrigenergiehäuser +++ das war's für diese Ausgabe --- viel Spaß beim Lesen wünscht Euch: die Redaktion.

Kurze Meldungen

TAT-Broschüre erschienen

Der TAT (Treff Angepaßte Technologie) hat eine Broschüre herausgegeben, in der die Kurzfassungen aller Studienarbeiten enthalten sind, die zum TAT-Förderpreis eingereicht worden sind. Der TAT-Förderpreis ist für Studienarbeiten, die einen Beitrag zu einer sozial gerechten, umweltbewußten und ökologisch handelnden Gesellschaft leisten.

Die Broschüre ist in den AStA-Büros (Mensa Lichtwiese und TH Hauptgebäude) für DM 3,- erhältlich.

Zusätzlich können die kompletten Studienarbeiten im AStA-Büro Lichtwiese ausgeliehen werden. (Öffnungszeiten 10.50 - 12.50 Uhr).

Neue AG - Gentechnik

Diese AG will sich mit den Möglichkeiten, Risiken und Folgen der Gentechnologie beschäftigen. Zunächst ist geplant, einen Überblick über die Forschungsaktivitäten hier an der TH zu erlangen.

Parallel dazu soll eine Materialsammlung zum gesamten Themenbereich aufgebaut werden.

Wer Interesse hat mitzumachen:

Nächstes Treffen Mo. 8.2.88 um 20.00 Uhr im AStA Stadtmitte.

FRAUENTAG



Insgesamt war der Frauentag an der THD, organisiert vom Frauenreferat ein voller Erfolg.

- die Stände der Darmstädter Frauengruppen, wie z.B. Wildwasser, FH-Frauenreferat etc., waren gut von informationsgierigen Frauen besucht
- auch die PORNO-Diskussion fand großen Anklang; bzw. sch... daß so eine Diskussion überhaupt notwendig ist! neben einer inhaltlichen Diskussion des Anti-Porno-Gesetzes, wurde ein Treffen der neuen AG PORNO für den 2.02.88, um 17.00h im Frauenreferat im Asta der THD, Hochschulstraße 1, vereinbart. Bei diesem 1. Treffen sollen in erster Linie mögliche Aktionsformen besprochen werden. Um so mehr Frauen kommen, um so besser können wir arbeiten.
- Im Workshop Selbstverteidigung für Frauen wurde ein Film gezeigt, ein Vortrag gehalten, der in eine eifrige Diskussion führte.

Das neue Selbstverteidigungszentrum befindet sich in der Liebigstraße 58. Nähere Informationen bekommt ihr bei

FRAUENFESTTAG

Sanne 06167/513 oder

im Frauenreferat der FH: 311084 o. 315009.

Die Kurse, z.B. Montags, ab 16h drei Kurstermine, oder Wochenendkurse kosten zwischen 25 und 80 DM.

- Naturwissenschaften und ihre historische Entwicklung aus der Sicht von Frauen

Prof. Erika Hickel, TU Braunschweig

Der Hörsaal war zum Bersten voll, und herein kam eine Frau mittleren Alters, Typ CSU-Wählerin, jedoch weit geht... Power, hat sie, diese Frau!

Von dieser Power, eingehend mit den Thesen, die Frau Hickel aufstellte (näheres darüber in der nächsten Asta-Zeitung; unsere Exklusivreporterin muß zur Zeit wegen Krankheit das Bett hüten...wir wünschen ihr aber baldige Gesundheit), waren zwei Profs., Geisteswissenschaftler, wie einer von ihnen extra betonte, so UNHEIMLICH BETROFFEN- die Betroffenheit scheint zur Zeit allgegenwärtig zu sein-, daß sie den Hörsaal verließen...

- Die Stimmung der Frauen im Schloßkeller beim Fest war auch sehr gut. Bestens unterhielt die Lesbentheatergruppe Frankfurt mit dem Stück "Das weiße Haus" frei nach "Casablanca". Die Handlung spielte in "Ricki's Café". Altbekannte Aussagen, wie "Ich schau Dir in die Augen, Kleines" und "Du mußt jetzt für uns beide denken" trugen sehr zur Erheiterung der Frauen bei.

Daß wir aber in der Regel oft mit Männern in "Kontakt" kommen, ergibt sich zwangsläufig, und auch am Frauentag sollten wir nicht davon verschont bleiben:

Abends beim Frauenfest stand auf einmal ein Exhibitionist im Vorraum des Schloßkellers. Jener wurde aber kurzerhand an die frische Luft befördert, wobei der Ärmste in Tränen ausbrach...

Und hier noch ein dickes Ei bzw. eine große Sauerei:

Am 29.01.88 um 14.00h im Raum 2d/336, hat der Fachbereich Mathematik einen Herrn Schulz, seines Amtes wegen, als Prof. zu bezeichnen, zu einem Gastvortrag eingeladen. Er wird zu folgendem Thema sprechen: "Defizite von Mädchen bei der räumlichen Vorstellung- Neuere statistische Untersuchungen." Hier wird 'mal wieder klar, wer die Definitionsgewalt hat! Um dagegen anzugehen, möchte ich Euch bitten, möglichst zahlreich zu dem Vortrag zu erscheinen!!!

Astid
5 (für das Frauen-Referat)

GAIA — oder: warum wir leben können

Silvia Diehl

Die Existenz von Leben auf der Erde wird durch die terrestrische Atmosphäre gewährleistet, die für ein behagliches Klima auf unserem Planeten sorgt.

Aber habt ihr euch schon einmal Gedanken darüber gemacht, daß das Klima der Erde sowohl physikalisch als auch chemisch im höchsten Maße unwahrscheinlich ist? Wieso herrscht auf unserem Planeten nicht auch ein höllenheißes Treibhausklima wie auf der Venus, oder eine ewige Eiszeit wie auf dem Mars? Venus und Mars sind die erdnächsten Planeten, die, wie die Erde auch, eine Atmosphäre gebildet haben. Zum Vergleich: Die Durchschnittstemperatur beträgt auf der Erde 15°C, auf der Venus 472°C und auf dem Mars nur -59°C.

Der britische Forscher James Lovelock versuchte zu ergründen, wieso dieses Klima, dem wir unser Leben verdanken, seit Millionen von Jahren relativ konstant ist, zumindest so konstant, daß Leben auf der Erde möglich war und ist. Als Beispiel dafür sei der Sauerstoffgehalt der Luft genannt, der genau 21% beträgt. Schon bei 25% Sauerstoffgehalt wären Waldbrände selbst im regenfeuchten Dschungel kaum noch löscher. Derer Beispiele mit Zahlen gäbe es noch mehr erwähnenswerte, in diesem Rahmen muß jedoch leider auf weitere Darstellungen verzichtet werden.



James Lovelocks Antwort auf dieses lebenserhaltende Phänomen lautet GAIA. Gaia (griechische Erdgöttin) ist der Name seiner Hypothese, die unter WissenschaftlerInnen aller Fachrichtungen eine kontroverse Diskussion auslöste. Die Quintessenz dieses äußerst komplexen Gedankengebäudes lautet: Das Leben selbst hält das Erdklima im behaglichen Bereich. Die Gaia-Theorie sieht "die Evolution der Lebewesen-Arten so eng mit der Evolution ihrer physikalischen und chemischen Umwelt gekoppelt, daß beide zusammen einen einzigen und untrennbaren evolutionären Vorgang bilden". Lovelock nennt die Gesamtheit des Lebens auf der Erde "eine sich selbst regulierende Einheit mit der Fähigkeit, unseren Planeten durch die Kontrolle der physikalischen und chemischen Umwelt gesund zu halten".

All dies steht im Widerspruch zu der herrschenden Lehrmeinung, nach der sich das Leben im Laufe seiner Evolution an die vorherrschenden physikalischen und chemischen Gegebenheiten angepaßt hat. Dem Darwinismus wird eine Theorie gegenübergestellt, die noch vor 20 Jahren verlacht wurde, heute aber als ernstzunehmende Hypothese in Wissenschaftskreisen diskutiert wird.

Nun stellt sich natürlich die Frage, wie es nach Gaia mit der Erde weitergeht, nachdem der Faktor Mensch sein bestes getan hat, um auf seine Weise, mehr oder weniger absichtlich, in die Biosphäre einzugreifen. Als Beispiel sei die, vor allen Dingen durch vermehrte Kohlendioxidproduktion verursachte, Verstärkung des Treibhauseffektes zu nennen. Nach der Gaia-Hypothese wird bei der in 100 Jahren zu erwartenden Verdoppelung des Kohlendioxidgehaltes der Atmosphäre (gegenüber der vorindustriellen Zeit), folgendes geschehen:

"Um die Erwärmung ... auszugleichen, wäre ungefähr eine Verdoppelung der Wolkenkondensationskerne nötig." (Zur Erläuterung: Kondensationskerne sind Festkörper in der Atmosphäre, ohne die keine Wolkenbildung möglich wäre.) Das heißt im Klartext: eine schattige, wolkenverhangene Welt stünde uns bevor, da sich durch die Vermehrung der Kondensationskerne mehr Wolken bilden können. Lovelock ist der Ansicht, daß so ein erfahrungens System wie Gaia sich so leicht nicht stören läßt und auch mit den anthropogen (von Menschen verursachten) bedingten Klimastörungen fertig werden kann.

Dennoch vermag man derzeit nicht zu sagen, ob dieser biologisch-klimatische Regelkreis die befürchtete Erwärmung der Atmosphäre ausbalancieren könnte. Ein neues Gleichgewicht könnte allerdings schlecht für die Menschheit, aber gut für die übrige Biosphäre sein.

Wer sich näher mit der Gaia-Hypothese beschäftigen möchte, der/dem sei folgende Literatur empfohlen:

- 1) GEO-Wissen Nr 2, 1987 "Klima-Erde-Mensch", S. 56ff
- 2) "Gaia - a new look at life on Earth", Lovelock, Oxford, 1979 oder "Unsere Erde wird überleben. GAIA - eine optimistische Ökologie", deutsche Übersetzung, München, 1981

Deserteur-Denkmal in Darmstadt

Jochen Wendeler

Am 23.1.88 wurde in Darmstadt zur Erinnerung an die deutschen Deserteure des 2. Weltkrieges im Rahmen einer Veranstaltung des "Bund der Antifaschisten" ein Denkmal aufgestellt: "Dem unbekanntem Deserteur". Das Denkmal steht jetzt auf dem Gelände der Bessunger Knabenschule in der Ludwigshöhstr.. Die Denkmalssetzung wurde von der Friedensinitiative "Reservisten verweigern" angeregt und zusammen mit anderen Gruppen verwirklicht.

Die Gruppe "Reservisten verweigern" entstand 1980 als ein Zusammenschluß von Reservisten, die nachträglich den Kriegsdienst verweigert haben oder verweigern wollen. Sie beschäftigt sich vor allem mit aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Ziel der Gruppe ist es, das im Grundgesetz der BRD sehr fortschrittlich gestaltete Recht auf Kriegsdienstverweigerung gegen Aushöhlungsbestrebungen zu verteidigen, die Rechtslage bekannt zu machen und Reservisten in Verweigerungsangelegenheiten zu beraten.

Durch die geschichtliche Aufbereitung der Kriegsdienstverweigerungsproblematik wurde das Problem der Deserteure im 2. Weltkrieg zu einem Arbeitsschwerpunkt der Gruppe. Damals wurde den Menschen das Recht auf Kriegsdienstverweigerung abgesprochen (ein Zustand der auch heute noch in vielen Ländern besteht). Wer sich damals nicht an dem verreckenden Krieg beteiligen wollte, hatte keine andere Möglichkeit, als zu desertieren. Im Verlaufe des zweiten Weltkrieges desertierten etwa 200 000 Soldaten, 50 000 davon wurden gefasst und hingerichtet.

Obwohl diese Deserteure ein heute vom Grundgesetz anerkanntes Menschenrecht für sich beanspruchten, um sich der Teilnahme an einem Angriffskrieg zu entziehen, werden sie und ihre Angehörigen auch heute noch diskriminiert. Nach ständiger Rechtssprechung des Bundessozialgerichts in Kassel, stehen den Hinterbliebenen der Hingerichteten keine Entschädigungen zu. Versorgungsämter, Sozialgerichte und Rentenversicherungen können sich in ihrer ablehnenden Haltung bis heute auf geltendes Recht berufen. Nach dem Bundesentschädigungsgesetz ist eine Verfolgung wegen Fahnenflucht nicht entschädigungsfähig, wenn der Verfolgte nicht das politische seiner Tat beweisen kann.

Die Gruppe "Reservisten verweigern" erklärte: "Wir sehen in den Deserteuren des 2. Weltkrieges weder Helden noch Widerstandskämpfer. Wir sehen in ihnen Menschen, die sich der Zwangsverpflichtung zum Töten im Rahmen eines unmenschlichen Krieges widersetzt haben. Ob dies in jedem Fall eine richtige Entscheidung war, kann nur an Hand der jeweiligen Umstände beurteilt werden. Genauso muß aber auch da-



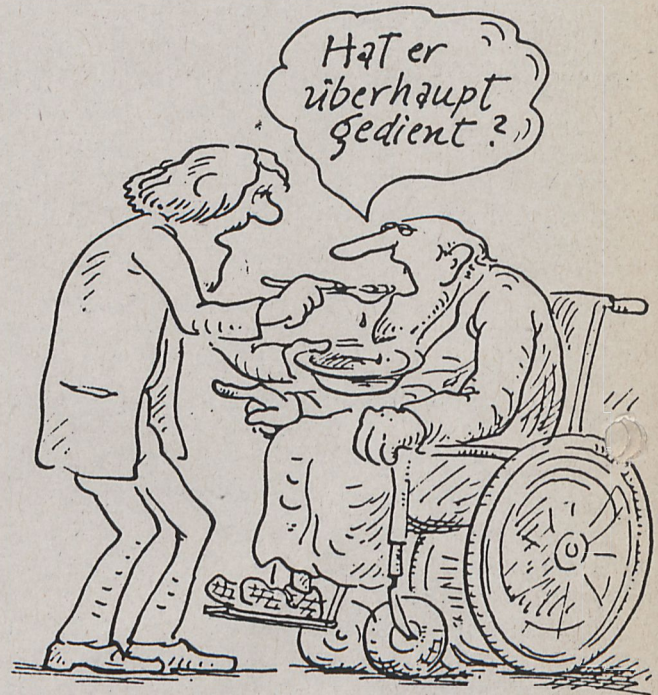
rüber gesprochen werden, ob die widerstandslose Pflichterfüllung der Nicht-Fahnenflüchtigen im Dienste des Faschismus als positiv zu bejahen ist". Der Bundesminister für Arbeit, Norbert Blüm, bemerkte hierzu am 10.7.1978: "Ich habe die Gesänge von der treuen Pflichterfüllung nie verstanden, wenn nicht vorher geklärt war, in wessen Dienst die Pflicht steht. Ob einer im KZ Hitler gedient hat oder an der Front, macht für mich nur einen graduellen Unterschied aus. Das KZ stand schließlich nur solange, wie die Front hielt."

Die Deserteure des 2. Weltkrieges haben die Tötungskraft der faschistisch geführten Armee geschwächt. Durch ihr persönliches Nein zum Töten haben sie dazu beigetragen, daß Per-

sonen, deren einzige Schuld darin bestanden hat, keine Deutschen zu sein, weiterleben konnten. Sie sind damit für das Leben und für die Menschlichkeit in einer Zeit eingetreten, in der das Hassen, Töten und Vernichten an vorderster Stelle stand.

Das Denkmal des Unbekannten Deserteurs soll einen Beitrag dazu leisten, daß das Tabu-Thema Desertion öffentlich diskutiert wird. Um dies zu gewährleisten, soll das Denkmal in gewissen Zeitabständen an unterschiedlichen Plätzen aufgestellt werden. Die Gruppe "Reservisten verweigern" fordern dazu auf, ihre Aktion zu unterstützen, und die Diskussion zur Desertion am Laufen zu halten.

Wer in der Gruppe mitarbeiten will, wer sich informieren will, kann sich an folgende Adresse wenden: "Reservisten verweigern", c/o Hannes Metz, Schulgasse 14 in 6101 Roßdorf. Hier können sich auch Reservisten, die daran denken, den Kriegsdienst noch nachträglich zu verweigern, hinwenden.



AStA-Referenten neu gewählt

Am 20. Januar hat das Studentenparlament einen neuen AStA gewählt. Gewählte Referent/inn/en sind jetzt:

- Peter Klemz (GAFFA), Ökologie, Neue Technologien
- Wiebke Schindel (JUSO-HSG), Finanzen
- Norbert Müller (FWG/U.L.K.), Kultur

Da das Studentenparlament beschlossen hat, vier Referent/inn/en zu wählen, aber nach der Wahl von drei ReferentInnen nicht mehr beschlußfähig war, wird die Sitzung am 11. Februar fortgesetzt.

Die gewählten Referent/inn/en sind für die Aktivitäten und Beschlüsse des AStA verantwortlich, tragen die Arbeit aber nicht alleine. Von ihnen werden weitere Referent/inn/en eingestellt, so daß neben den oben erwähnten Referaten auch die Be-

reiche Information, Hochschule, Soziales und Bafögberatung abgedeckt sind. Eine besondere Rolle nehmen die sogenannten autonomen Referate ein. Frauenreferentinnen, Internationalismusreferent und die Fachschaftsreferentinnen werden von der Frauen- bzw. Ausländervollversammlung bzw. dem Fachschaftenplenum gewählt und daraufhin vom AStA eingestellt. Einige Referent/inn/en werden ihre Arbeit auch hier in der AStA-Zeitung noch näher beschreiben, aber alle sind bereit, auf Kritik, Anregungen und Fragen zu reagieren.

Die StuPa-Sitzung am 20. Januar hat gezeigt, daß sich die Koalition von GAFFA (11 Sitze im StuPa), JUSO-HSG(8) und FWG/U.L.K. (1) mit Duldung durch den MSB (1 Sitz) trotz der nur knappen Mehrheit - es gibt 40 Sitze im Stupa - als solide arbeitsfähig erweist.

ACHTUNG:

Soeben hat der Ältestenrat der Studentenschaft (zuständig für Satzungsfragen) festgestellt, daß die StuPa-Sitzung bereits beim dritten Wahlgang des Kulturreferats beschlußfähig wurde. Daher muß dieser Wahlgang bei der nächsten Sitzung wiederholt werden.

ENTSCULDIGUNG: Wir haben in der Überschrift die weibliche Form einfach vergessen: Wir entschuldigen uns bei allen Studentinnen und bei Wiebke. Die Red.

„Marxistische Gruppe“:

Anschlag auf die politische Kultur

Jochen Wendeler

(Nach einem Artikel der JUSO-Hochschulgruppe Essen)

Auch in Darmstadt tritt die "MG" in Erscheinung: Die "Marxistische Hochschulzeitung" wird zwar selten gelesen, aber dafür wird sie regelmäßig mit großem Plakataufwand angepriesen. Die "MG" macht auch regelmäßig Veranstaltungen zu den unterschiedlichsten Themen, meist im Schloßkeller. Die jeweils Angegriffenen (z.B. aktive Christen) berichten, wenn sie überhaupt noch hingehen, verstört bis verärgert über den dort vorherrschenden Diskussionsstil.

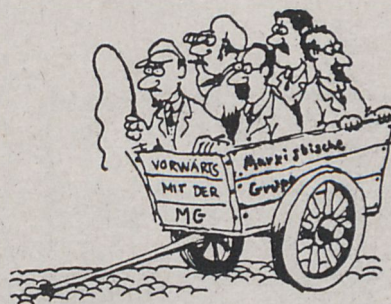
An anderen, meist den als "links" geltenden Hochschulen tritt die "MG" noch weit unangenehmer in Erscheinung. Die Störung von Seminaren, Vorlesungen und den Veranstaltungen anderer Gruppen durch MGler ist hier an der Tagesordnung.

Die Gegenwehr gegen die "MG" ist nur mit einem weiter verbreiteten Kenntnisstand möglich, als er zur Zeit existiert. Die "Marxistische Gruppe" tritt die (trotz aller Unkenrufe immer noch vorhandene) politische Kultur an den Hochschulen mit den Füßen. Sie bringt alle ernsthaft an politischem Engagement Interessierten bei einem großen Teil der betroffenen Studentinnen und Studenten in Mißkredit. Sie schadet auch allen fortschrittlich Engagierten an den Hochschulen, da die Leute, die sich nicht im reichverzweigten linken Spektrum an den Hochschulen auskennen, die "MG" wegen ihres "marxistisch" im Namen mit allen Linken identifizieren und damit alle Linken für deren miese und in Wirklichkeit zutiefst reaktionäre Vorgehensweise verantwortlich machen.

Was ist die "MG", wer steckt dahinter?

Die "MG" hat sich ursprünglich aus den Ende der 60er Jahre entstandenen "Roten Zellen" entwickelt. Es handelt sich bei der "MG" um eine straff zen-

tralistisch und streng hierarchisch organisierte Vereinigung, die an rund 40 Hochschulen im Bundesgebiet vertreten ist. Die zentrale ideologische und personelle Leitung der "MG" befindet sich in München: die Mitgliederzahl beträgt ca. 1500 Mitglieder, der Sympathisantenkreis bewegt sich in der Größenordnung von 5000 Personen.



Gliederung und leitende Gremien der "MG" werden streng geheimgehalten. Kommunikations-, Planungs- und Trainingszentren sind der "Verein zur Förderung des studentischen Pressewesens e.V.", die "MHB-Gesellschaft für Druck und Vertrieb wissenschaftlicher Literatur mbH" und der "Resultate Verlag", alle mit Sitz in München.

Die Finanzquellen der "MG" sind undurchsichtig? es gibt Informationen darüber, daß von Mitgliedern und "Kandidaten", dem Muster von Sekten folgend, erhebliche Einkommensanteile abgepresst werden. Der Druck der "Marxistischen Hochschulzeitung", die an vielen Hochschulen semesterwöchentlich und sogar mit lokalen Veranstaltungen erstellt und verteilt wird, kostet allein ein Vermögen. Keiner anderen studentischen Organisation ist es möglich, auch nur annähernd mit einer ähnlichen Flut von Publikationen, Plakaten und permanenten Veranstaltungen in Erscheinung zu treten.

Wesentliche Merkmale der "MG" sind strikte Geheimhaltung - nach außen wie nach innen - von Organisationsstruktur, Mitgliederschaft, Finanzierung und politischer Zielsetzung; eine extrem hierarchische Verbandsgliederung bei gleichzeitigen autoritärem Führungsstil der Zentrale, ohne wesentliche Delegierung von Verantwortlichkeiten nach unten und die Forderung nach ständiger Bewährung des/der einzelnen "Sympathisanten/in", "Kandidat/in" und "Mitglieds" mit einer rigiden Überprüfung.

Bei den Einzelmitgliedern wird zunehmend eine materielle, psychische und soziale Abhängigkeit von der Organisation durchgesetzt. Dies alles zusammengenommen, legt den Vergleich der "MG" mit einer Jugendsekte oder einem Geheimbund nahe. Es wäre naiv zu glauben, die "MG" sei eine studentische Hochschulgruppe wie jede andere und sonst nichts. Die "MG" selber hat den Vergleich mit einer Jugendsekte nicht zurückgewiesen.



Was vertritt die "MG"?

Die "MG" ist vor allem keine marxistische Organisation. Schon eine flüchtige Lektüre ihrer Publikationen zeigt, daß das Wort "marxistisch" nur eine Fassade ist. Kurse über das "Kapital" sollen der "MG" Mitglieder zuführen, sonst aber kommt Marx nicht weiter vor. Marxisten wie Nicht-Marxisten müssen den Mißbrauch dieses Namens zurückweisen. Mit Marx hat die "MG" nichts gemein. Wer mit Marx ist, muß gegen die "MG" sein. Die "MG" tritt überheblich auf

und wirkt elitär, weil sie sich gegen selbständiges Handeln, gegen eigenes Engagement jedweder Art wendet. Durch die "MG" soll der Skeptiker, der Resignierende zum aktiven Zyniker werden, der für die Herrschenden am Ende nur noch Bewunderung und für die Kämpfenden Verachtung übrig hat. Das ist die reaktionäre Konsequenz der "MG"-Positionen.

Überhaupt ist kaum auszumachen, was die "MG" positiv vertritt. Im Prinzip macht sie alles herunter, was irgendwann von irgendwem vertreten wird. Dieser bodenlose und grenzenlose Kritizismus ist die Außenseite einer nihilistischen und zynischen Grundhaltung, die ideologiegeschichtlich gesehen aus dem Präfaschismus wohlbekannt ist.

"Aufklärung" heißt bei der "MG" immer: "Entlarvung" aller Positionen, Theorien und Interessen durch deren Reduktion auf eine bloße Machtfrage. Der Rest ist Menschenverachtung. Gerade den Schreibern in der "Marxistischen Hochschulzeitung" merkt mensch an, wie sie sich in dieser Haltung gefallen, wie sie auf alles eindreschen, ohne daß sie einen politischen Lösungsansatz bieten.

Auch die Studierenden werden von den "MG"-Akteuren in der Regel verächtlich behandelt. Umso erstaunlicher, daß sie dabei immer neue Anhänger/innen werben kann.

Wissenschaftler, die sich mit diesem Phänomen beschäftigt haben, erklären dies mit der Identitätskrise, die viele Studierende durchmachen, auch gefördert durch die Anonymität der modernen Massenuniversität. Die "MG" stößt in diese Lücke und fördert die Ablehnung alles andern so lange, bis die Studentinnen und Studenten bereit sind, stattdessen die unbedingte Autorität einer Führung zu akzeptieren.

Die "MG" lockt dabei mit Gratifikationen: eine stabilisierte persönliche Identität als Mitglied einer vermeintlichen Elite (nämlich der "MG"), Gruppenzusammengehörigkeit in der Massenuniversität, Aufstiegschancen innerhalb der Organisation mit kleinen Anteilen an der "Macht". Nur so kann man die Fähigkeit von "MG"-Akteuren erklären, sich auch in extremen Minderheitspositionen zu behaupten und die Aggressionen der Mehrheit an sich ablaufen zu lassen.

Wie arbeitet die "MG" an der Hochschule?

Die "MG" organisiert nicht die hochpolitischen Interessen der Studenten, die sie zumeist offen verachtet und ablehnt, sondern die arbeitet konspira-

tiv. Fachbereichsfremde Mitglieder der "MG", die manchmal nicht einmal Studenten sind, müssen in Lehrveranstaltungen agitieren. Dabei kontrollieren sie sich gegenseitig und werden zusätzlich noch von höheren Funktionären beobachtet und beurteilt. Sie verteilen sich in der Regel unauffällig im Auditorium und übernehmen dann vor allem zwei Rollen: Die einen sammeln durch Mitschreiben Material für die bekanntermaßen sehr entstellenden Beiträge in der "Marxistischen Hochschulzeitung" und anderen "MG"-Publikationen. Die anderen versuchen als normale studentische Teilnehmer zu erscheinen und sich der Diskussion zu bemächtigen. Die Agitationsstrategie besteht entweder aus "Kannitverstaan", um die Lehrende oder den Lehrenden zu verunsichern und zu ständigen Wiederholungen seiner Ausführungen zu zwingen, oder aus "Superkritik" im Stile der "Marxistischen Hochschulzeitung", die durch rein formalistische Argumentation die "gegnerische" Darstellung zerstören will. Da es sich dabei im wesentlichen um das planmäßige Absolvieren verschiedener Etappen eines Agitationstrainings handelt, dessen "Erfolge" und "Mißerfolge" "oben" registriert werden, darf sich der "MG'ler" weder durch Unmutsäußerungen der Studierenden noch durch Proteste der Lehrenden von seinem Tun abbringen lassen. Sich in einem "Heer von Feinden" "bewährt" zu haben - dies ist das Ziel der Agitationsexerziten der "MG", nicht etwa die Mitgliederwerbung oder gar die argumentative Überzeugung Andersdenkender.

Die "MG" hat inzwischen in Städten mit stärkerer organisatorischer Infrastruktur ihre Agitation ähnlich intensiv auf außeruniversitäre Felder ausgeweitet: kommunal- und allgemeinpolitische Versammlungen, Gewerkschaftsveranstaltungen, Mediendiskussion etc.

Ein Beispiel:

Der Bochumer Dozent Norbert Rath hat die Störung seines Philosophenseminars "Aufklärung - Wandlungen eines Begriffes seit Kant" chronologisch festgehalten.

Gleich zu Beginn legte ein "MG'ler" ein Arbeitspapier vor, in dem er Kant "erledigen" wollte. Im Verlauf der sich anschließenden Diskussion widerlegte ein Teil der Studentinnen und Studenten diese Behauptungen durch eine Reihe von Argumenten. Die anwesenden "MG'ler" verteidigten, dies jedoch nicht in erster Linie durch gute Gegenargumente, sondern durch möglichst lan-

ge Beiträge, um den "Gegner" zu zermürben. Um dieser Zermürigungstaktik entgegenzuwirken, begrenzte der Dozent schließlich die Redezeit und verteilte bei der nächsten Sitzung ein Papier "Gegen die Planiererraupen einer Totalkritik", in dem er sich mit der Vorgehensweise der "MG" auseinandersetzte. Postwendend erschien in der Bochumer Zeitung ein Artikel, in dem der Dozent Rath als "berufsnotorisch stupide" beschimpft wurde. Zudem war dort zu lesen, daß "ein bißchen planieren schon sein muß". In der anschließenden Sitzung verteilte die "MG" diesen Artikel. Der Dozent bekommt natürlich kein Exemplar, wird jedoch aufgefordert, diesen Artikel diskutieren zu lassen. Rath weist dies unter Hinweis auf seine eigene "Stupidität" zurück und geht zum Thema des Seminars über. Die Versuche der "MG'ler" fruchten offenbar nichts, daraufhin bleiben sie dem Seminar fern. Offenbar waren diese "MG'ler" noch nicht genügend "abgehärtet" um auch weiterhin fortzufahren.

Was will die "MG" an der Hochschule?

Die Hochschule ist für die "MG" ein leicht zugängliches, relativ ungefährliches Trainingsfeld: für die Einübung agitatorischer Fähigkeiten, für die Rekrutierung potentieller "Sympathisanten" und für den Erwerb berufsqualifizierender Abschlüsse. Offen sichtbar von diesen Funktionen ist lediglich die erste durch ihre Auswirkungen. Ausgesucht werden dafür vor allem die Fächer, in denen es leichter ist, als völlig Fachfremder "mitzureden", als auch die Lehrenden, deren Liberalität und Gewissenhaftigkeit im pädagogischen Vorgehen sie für ihre Zwecke ausnutzen kann.

Durch ihre Agitationsmethoden erreicht die "MG" zumeist nervöse Gereiztheit bei den Lehrenden und ein allgemeines Mißtrauen gegenüber den Studenten, vor allem natürlich gegenüber allen kritischen und denkenden. Wenn Lehrende dann überreagieren, soll so auch noch Solidarität der Studierenden mit den "armen Opfern" erzeugt werden. Außerdem geraten letztere allzu leicht in die Rolle des Zuschauers. Die Veranstaltung verwandelt sich in eine Bühne, auf der man den spektakulären Kampf zwischen den oder dem Lehrenden und der "MG" beobachten kann.

Neuer AStA-Zeitungs-Redakteur: „Ran an die Schreibmaschine!“

Ab dieser Ausgabe hat die AStA-Zeitung einen neuen Mitarbeiter. Silvia Diehl, ein Jahr als Info-Referentin mit der Herausgabe der AStA-Zeitung beschäftigt: „Ich hab's satt und hör' auf, da ich mich endlich meinem Studium widmen will.“

Ihr Nachfolger in Info-Referat und AStA-Zeitungs-Redaktion ist Andreas Zeller, der sich bereits seit einem Jahr um das „Inforz“, die Fachschaftszeitung der Informatik, kümmerte und nun zur AStA-Zeitung übergewechselt ist. Mit Jochen Wendeler — einem alten Hasen in Sachen AStA-Zeitung — teilt er sich nun die Arbeit in Info-Referat und der AStA-Zeitung. Neue Perspektiven?

Andreas: „Eine Zeitung ist immer nur so gut wie ihre Beiträge. Das gilt sowohl für den Inhalt als auch für die Aufmachung. Am *Inhalt* kann und will ich niemandem vorschreiben, was er/sie zu tun oder zu lassen hat. Schließlich ist die AStA-Zeitung für alle Meinungen offen; sie ist die Zeitung derjenigen, die schreiben, und nicht derjenigen, die da redigieren. Allerdings — leider! — ist es so, daß die meisten Artikel aus dem AStA oder dessen Dunstkreis kom-

men und oft ein Wissen voraussetzen, das eigentlich nur AStA-InsiderInnen haben können. Du als RedakteurIn kannst da mit einigen einführenden oder ergänzenden Sätzen schon ein wenig ‚Verständnis-hilfe‘ bieten.

Die *Aufmachung*, das ‚Layout‘, liegt voll in den Händen der Redaktion. Hier kannst Du einiges machen, um die Lesefreundlichkeit von Artikeln zu erhöhen. Nichts wirkt erschlagender als zwei Seiten ‚Bleiwüste‘, also zwei Seiten, randvoll gefüllt mit einem langen, ununterbrochenen Text ohne Leerzeilen oder Zwischentitel. Beim Layout kannst Du das ganze auflockern, mit dem Platz großzügiger umgehen, Zeichnungen oder Cartoons einstreuen.

Schließlich und endlich kommt es noch auf die *Reihenfolge* der Artikel an. Du kannst z.B. unpolitische oder unterhalt-same Teile — wie den Veranstaltungskalender — stärker betonen, um dem Leser oder der Leserin eine kleine Ruhe-pause von den ‚gewichtigeren‘ Artikeln zu gönnen. Auch finde ich, daß eine Satire den Kern eines Problems oft viel besser trifft als eine langwierige theoretische Ab-handlung.

Leider ist das alles Luxus; jede Seite mehr kostet nun mal Geld, und da diese „unterhalt-sameren“ Teile nicht zu Lasten der anderen Artikel fallen sollen, wird der Info-Etat schneller erschöpft. Zu schade, wenn am Jahresende kein Geld mehr für die neue AStA-Zeitung da wäre!

Alles in allem sind schließlich auch jedem Engagement durch den Arbeitsauf-wand Grenzen gesetzt. Und so kann ich nur aufrufen, sich an der inhaltlicher Gestaltung der AStA-Zeitung zu beteiligen oder mitzuwirken — ob durch Feedback oder Mitarbeit, sei jedem und jeder selbst überlassen. Je mehr LeserInnenbriefe und Artikel von Euch im AStA-Büro eingehen, um so besser für die nächsten Ausgaben der AStA-Zeitung. Also, Leute — ran an die Schreibmaschine!“

... und dann das ganze noch in klein
wenig sorgfältiger als bei dieser Ausgabe,

... dann sei dir das L. von den Druck-Knechten
Gewiss!



Wohnungsinitiative Darmstadt

Die "Wohnungsinitiative Darmstadt" setzt sich gegen Abriß-Spekulation und Mietwucher ein. Wir veröffentlichen eine aktuelle Presseerklärung im Wortlaut:

Sanierung des Martinsviertels ---

Die Sanierung des Martinsviertels hat den Ruthsblock erreicht. Dies ist der Block zwischen Arheilger-, Fuhrmann-, Pankratus- und Ruthsstraße. Geplant sind:

- ein Bürgerzentrum für das Martinsviertel auf dem Ruthsplatz
- ein Parkhaus tagsüber für die IH und abends für das Bürgerzentrum
- Abriß der Häuser Pankratusstr. 22, Arheilgerstr. 35 und der Fuhrmannstr. 9.

Die Folgen für uns --- Die Sanierung ist erkennbar an den neuen Fassaden, an den verkehrsberuhigten Zonen und an den großen Grünflächen in den Hinterhöfen. Dies hat eine Menge Geld gekostet. Woher kommt das Geld? Die jahrelang vernachlässigten alten Viertel sollen nun aufgewertet werden. Durch staatliche Förderung, die Sanierungsgelder, werden diese Gebiete für private Investoren attraktiv gemacht. Die Investoren kaufen sich Häuser mit Wohnungen, Kneipen und Läden. Durch den Abriß der Hinterhäuser werden die Vorderhäuser aufgewertet. Die Investition muß sich lohnen. Damit die Profitrate stimmt, steigen die Mieten.

Dies zahlen wir --- Nicht nur die Wohnungsmieten, auch die Mieten der Kneipen und Läden steigen. Wir zahlen über die Preise. Unser Geld geht auf die Konten der Spekulanten sowie in die Kassen der Banken, die benötigte Kredite bereitstellen. Ein Teil von uns wird nicht mehr in der Stadt wohnen oder erst gar nicht hineinziehen können. Der Stadt ist dieses nur recht; Leute mit mehr Kohle ziehen ein und zahlen auch mehr Steuern in den Stadtsäckel. Dieser wird so mitsaniert: Stadtsanierung. Weil es nicht genügend Wohnungen in der Stadt gibt, müssen immer mehr Leute, meist mit dem Auto, in die Stadt reinfahren, sei es zur Arbeit, zur Behörde, zur Uni oder zur Kulturveranstaltung. Mensch parkt natürlich im Parkhaus: Krach, Lärm und Gestank.

Die Stadt wird erfahrungsgemäß versuchen, die verschiedenen Interessengruppen innerhalb der SanierungsgegnerInnen, also die Parkhaus-, die Bürgerzentrums- und die AbrißgegnerInnen, gegeneinander auszuspielen, um so ihren Plan durchzusetzen.

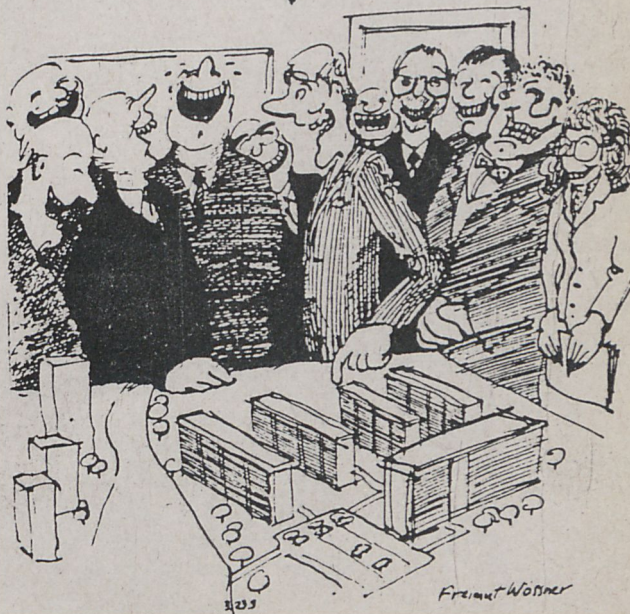
Gemeinsam wehren --- Die Sanierung ist ein Angriff auf unser Leben, daher wollen wir sie verhindern.

Die eigenen Bedürfnisse formulieren --- Wir stellen uns Stadtplanung anders vor: Beteiligung aller Betroffenen an der Planung. Erhalt aller Wohnungen ohne Mieterhöhungen. Wohnungen sollen von den zukünftigen BewohnerInnen gestaltet werden. Die Besetzung der Fuhrmannstraße 9 war ein Ansatz zum Widerstand gegen diese städtische Politik. Darüber hinaus wird dort versucht, den eigenen Vorstellungen entsprechend zu wohnen und zu leben. Deshalb unterstützen wir die BewohnerInnen bei ihrem Widerstand gegen Räumung und Abriß.

Anmerkung der Redaktion:

Der Unterstützerkreis Fuhrmannstraße trifft sich das erste Mal am 2. Februar 1988 in der Bunten Hilfe, Wilhelm-Leuschner-Straße 39, Darmstadt.

Meine Damen und Herren Stadträte, falls jemand von Ihnen hier entzichen will — noch können wir Reservierungswünsche berücksichtigen!



Lehrstück Atomskandal

In der Schule wurden uns einst Informationen zum Thema „Kernenergie“ verteilt: Hochglanzbroschüren mit wunderschönen Schaubildern des prognostizierten Energiebedarfs bis zum Jahr 2000, der verschiedenen Sicherheitseinrichtungen (alles dreifach vorhanden, damit auch zwei Teile gleichzeitig ausfallen können), der berühmte Vergleich der Wahrscheinlichkeiten, bei einem Kernkraftwerksunfall oder durch Blitzschlag ums Leben zu kommen.¹ Fazit: Die deutschen Kernkraftwerke sind die sichersten der Welt.



Und die Menschen? „Sind sich die Mitarbeiter in den deutschen Kernkraftwerken eigentlich ihrer Verantwortung bewusst?“ Sind sie. Jeder von ihnen weiß ja schließlich, welche Folgen ein Unfall haben kann. Und das ist eine echte technische Herausforderung.

Die Mitarbeiter der Hanauer Nuklearbetriebe glauben daran. Viele dieser Menschen haben sich im Rahmen ihrer Ausbildung mit den technischen Problemen und Gefahren vertraut gemacht; vielleicht können sie sich ein Hanauer Tschernobyl noch viel konkreter als wir Laien ausma-

¹Der Geschäftsführer des deutschen Atomforums wurde vom Blitz erschlagen — Anm. d. Setzers

len. Ihr Weltbild ist genauso gewachsen und gefestigt wie das eines jeden verantwortungsbewußten Menschen. Wer pauschal ihre Verantwortung bezweifelt, zieht sich ihren Zorn zu, und das mit Recht.

Diese Verantwortung hat jedoch ihre Grenzen — insbesondere dann, wenn Geld ins Spiel kommt. So hat die Transnuklear 21 Millionen DM ausgegeben, um Mitarbeiter bundesdeutscher Kernkraftwerke zu bestechen. Laut Transnuklear sollten Vorteile bei der Auftragsvergabe erreicht werden. Aber 21 Millionen Schmiergelder, die überdies von einem Quasi-Monopolunternehmen gezahlt wurden — steckt da nicht mehr dahinter? Ganz zu schweigen von plutoniumversetzten Atommüll, der da quer durch die Lande gefahren wurde, die Schlampeereien im Umgang mit Strahlenmaterial aller Art. Und ganz abgesehen von dem Verdacht, die Betriebe hätten Bombenmaterial an Libyen und Pakistan geliefert.



Hier hat ein korruptes Management aus niedrigen Motiven — spricht: Gewinnsucht — kriminell gehandelt. Hier wurde Vertrauen leichtfertig verspielt. Nachdem Tschernobyl uns die technischen Schwächen auf schreckliche Weise gezeigt hatte, demonstriert Hanau nun die menschliche Schwäche.

Die Atomkraft scheint eine so gewinnbringende Sparte zu sein, daß die Verantwortung zugunsten des Profits einfach beiseite geschoben wird. Vielleicht aber ist die Atomkraft ein zu gefährliches Ding,



als daß Fehler — technische wie menschliche — erlaubt sein könnten. Menschen sind fehlbar — zu fehlbar für die Verantwortung, die ihnen der Umgang mit Atomkraft auferlegt. Auch wer der Atomindustrie keine prinzipielle Böswilligkeit bescheinigen mag, wird sich doch der Einsicht nicht verschließen können, daß kein System vor krimineller Energie gefeit ist — schon mal gar nicht die Atomindustrie.

Am Beispiel des Hanauer Atomskandals zeigt sich, wie wichtig es gerade für die zukünftigen TechnikerInnen unter uns ist,

bewußt mit unserer Arbeit und ihren Folgen umzugehen. Es geht nicht nur darum, die eigene Arbeit gewissenhaft und verantwortungsbewußt zu leisten; es geht vor allem darum, die Folgen der eigenen Arbeit früh zu hinterfragen, zu erkennen, und zu bewerten.

Wir müssen uns von dem Mythos der „wertfreien Forschung“ verabschieden und uns die Frage stellen, was wir mit unserer Arbeit eigentlich anrichten — damit



METALL-Karikatur: Erich Rauschenbach

wir Geister, die wir nicht mehr loswerden, erst gar nicht rufen. Und damit wir nicht eines Tages gefragt werden: „Ihr habt das doch alles gewußt — warum habt ihr da trotzdem mitgemacht?“

Andreas Zeller

Vortrag Niedrigenergiehäuser

"Energiesparen - Unsere beste Energiequelle", klingt gut, gell? Diesen Slogan, den u.a. der BUND und sogar ein Bundesministerium adaptiert haben, darf man natürlich nicht wörtlich nehmen, denn bevor man sie sparen kann, die Energie, muß man sie erst einmal haben. Wenn man sie dann aber hat, wirft man sie gleich wieder zum Fenster - oder sozusagen durch die Wand - hinaus. So etwa kann man die Situation zumindest in der Bundesrepublik umschreiben.

Wie man das ändern kann zeigte Wolfgang Feist vom Institut für Wohnen und Umwelt in seinem Vortrag an der TH. An Beispielen aus Schweden wurde wieder einmal deutlich, daß es grundsätzlich

verschiedene Möglichkeiten gibt um ein Problem zu lösen. Während man in der Bundesrepublik das Energieproblem durch immer mehr und immer größere Kraftwerke zu lösen versucht, baut man in Schweden von vornherein auf eine Verringerung der unnötigen Verluste, - denn für diejenige Energie, die man nicht braucht um die Außenluft 'schön warm' zu halten muß man auch keine Kraftwerke bauen.

Was kann man nun tun, um den Wärmeverlust von Gebäuden zu verringern?

Wie bei der Suche nach zukünftigen Energiequellen wird es auch hier nicht die eine Patentlösung geben, sondern eine Fülle von (miteinander vernetzten) Einzellösungen. Da ist zunächst die

Dämmung der Außenwand (vorzugsweise von außen und nicht von innen) z.B. mit Mineralfaserwolle oder dem billigeren Polystyrol. Ist dies geschehen, dann kann man das Thermostat Nachts auf 15 Grad absenken, ohne daß die Raumtemperatur tatsächlich auf 15 Grad sinkt - was eine nicht unerhebliche Heizölsparsparnis bedeutet. Eine weitere Maßnahme betrifft die Fenster. Die schwedische Bau - Norm sieht eine generelle Dreifachverglasung vor. In der Praxis werden dort 30 % aller Wohnungen sogar vierfach (!) verglast. Genausogut ist ein neu entwickeltes Wärmeschutzglas das eine infrarotaktive Schicht enthält. Eine weitere Maßnahme stellt eine Wärmerückgewinnungsanlage dar, die jedoch wegen der Kosten von ca. DM 8000,- nicht für jedes Gebäude zu empfehlen ist.

Insgesamt läßt sich so der Energieeinsatz für Raumwärme von den bei uns üblichen 15..18 l Heizöl pro m² und Jahr auf 3..7 l senken !



Ich heize gleich
auch die Umwelt
ein bißchen mit.
Dadurch spare ich
Kosten für teures
Isoliermaterial.

Allerdings darf man nicht ver -
schweigen, daß die politischen Rahmen -
bedingungen - und wohl auch das Bewußt -
sein - in Schweden völlig anders sind.
Dort gibt es in jeder größeren Stadt
Energieberatungsstellen. Sie unter -
halten ständige Bauausstellungen in
denen sich jeder Bauherr informieren
kann. Das Geld, das in Schweden zur
Erforschung neuer Energiesparmaßnahmen
ausgegeben wird, beträgt pro Kopf etwa
ein Drittel dessen, was hier in der
Bundesrepublik dafür investiert wird,
Schweden hat jedoch nur 8 Mio. Einwohner
(die Bundesrepublik 60 Mio.) !!!!!!!!

Schweden investiert also viel mehr
in die Erforschung der Einsparmöglich -
keiten als die Bundesrepublik - die
Frage, wofür das Geld bei uns denn bloß
ausgegeben wird klingt wohl ein bisserl
dämlich, oder ?

Dabei ist die Kernenergie als
zukünftige Energiequelle schon deshalb
disqualifiziert, weil die durch Heizöl
erzeugte kWh 3,5..4 Pfennige kostet,
die durch Kernenergie erzeugte kWh aber
14..18 Pfennige (gemeint ist hier der
zur Wärmeerzeugung genutzte Anteil und
der Erzeuger- nicht der Verbraucher -
preis).

Ein weiteres Argument für solche
Energiesparmaßnahmen (außer dem daß sie
mehr bringen als sie kosten - was rein
wirtschaftlich orientierten Leuten
schon völlig ausreicht) ist Tatsache,
daß die - wesentlich aus der Energie -
erzeugung stammenden Emissionen von SO₂
und NO_x u.a. für das Waldsterben ver -
antwortlich sind.

Ergo: Energiesparen verringert die
Emmissionen und vermindert dadurch eine
Ursache des Waldsterbens. Dies ist ein
Beispiel, für jene Art von Vernetzung,
die in allen Ökosystemen vorherrscht.
Da die Probleme selbst ineinander
greifen, lassen sich auch ihre Lösungen
nicht isoliert voneinander finden. Dies
werden wir lernen müssen, wenn wir auch
künftig in einer Welt des ökologischen
Gleichgewichts leben wollen, in der es
halbwegs unbelastete Böden, atembare
Luft und trinkbares Wasser gibt.

Niedrigenergiehäuser

Edmund Knoll

16

sind voll o.k. -

Niedrigenergieschneißänder sind Scheiße
Der Danker